

The book cover features a dark, textured background with a central landscape painting. The painting depicts a mountain range with a prominent peak, rendered in shades of brown, orange, and blue. The sky is dark and moody, with some light filtering through. The overall aesthetic is somber and atmospheric.

MICHAEL KÖHLMEIER

Der Mann,
der Verlorenes
wiederfindet

NOVELLE | HANSER

zu Auge, von Ohr zu Ohr zu verkehren und dem Engelsgleichen »Gesundheit« zu wünschen, wenn er niest, und sich mit ihm über so kleine Dinge wie die Lästigkeit einer Erkältung zu unterhalten und hinterher zu Freunden sagen zu können: Nein, er ist ein Mensch, er hat Sommersprossen und ein Zahn sitzt ihm schief wie bei dir und die Haare gehen ihm aus wie deine. Aber was, wenn man sich nicht einmal getraut, ihm ins Gesicht zu blicken? Dann sieht man eben nichts; dann sieht man nicht die Sommersprossen und den schiefen Zahn und auch nicht den hohen Haaransatz.

Der Abtprimas wusste nicht, ob er ihn ebenfalls hassen oder ob er ihn lieben sollte, und er meinte, dies sei keine Entscheidung seines Herzens, sondern seines Willens. Dieser junge Mann brachte das Leben der Brüder und brachte auch sein Leben in Unordnung, das war für die Gemeinschaft nicht förderlich; zugleich erschien ihm diese Art der Unordnung in einer Zeit der Unordnung eben doch förderlich zu sein, denn Unordnung gegen Unordnung musste zur Ordnung führen.

Er bat Fernando um eine Aussprache unter vier Augen. Nicht in den Räumen des Klosters, auch nicht auf den Feldern oder in den Wäldern, die zum Kloster gehörten, sollte diese Aussprache stattfinden, und es sollte kein Geplauder werden, sondern es sollten die Regeln gelten, die er, der Abtprimas, vorgab.

Sie wanderten am Mondego entlang, hinaus aus der Stadt, und der Abt gebot Fernando zu schweigen, bis sie die Fischer hinter sich gelassen hätten; er befahl ihm, langsam zu gehen, er wusste, dass es der junge Pater immer eilig hatte. Er brauche sich im Leben nicht zu beeilen, sagte er, die Gedanken seien in jedem Fall schneller als die Beine, es habe also keinen Sinn, ihnen nachzulaufen, außerdem seien die schnellsten Gedanken nicht die frömmsten; Moses zum Beispiel, das dürfe aus dem Pentateuch herausgelesen werden, sei ein ausgesprochen träger Denker gewesen, sein Bruder Aaron hingegen ein hurtiger – wer aber sei der Größere von den beiden?

Der Abt ahnte, wie Fernando zu knebeln war, er spürte es, als steckte er in seiner Haut. Gewiss war er sich nicht, ob er es gut mit ihm, seinem Schützling, meinte, nämlich, um ihn auf den rechten Weg zu führen, oder ob er es böse mit ihm meinte, weil er den Arroganten endlich gedemütigt, den Überlegenen endlich unterliegen sehen wollte. Und wenn Letzteres der Fall wäre? Das Gute bediente sich der Methoden des Bösen, um das Böse zu knebeln. Bei Jesaja spricht der Herr: *Ich selbst habe den Verderber geschaffen, um zugrunde zu*

richten. Was und wen zugrunde zu richten? Doch nur das Böse, den Bösen, den Verderber, das Verdorbene.

Abtbruder Amarildo war der Meinung, Gott habe das Böse geschaffen, um das Böse zu knebeln und am Ende der Zeiten, nach der Aufzehrung des Äons, zu vernichten. Nur aus diesem Grund habe er das Böse geschaffen. Der offensichtliche Kurzschluss dieses Gedankens ließ ein Rätsel aufblitzen, ein Mysterium, dem er sich schon seit vielen Jahren widmete. Viele hundert Seiten hatte er vollgeschrieben mit seinen Überlegungen zu Fluch und Segen, mit Uneindeutigem zu leben - und das, obwohl ihm das Schreiben ein Martyrium war und es ihm, weil sich seine Finger an den Griffel klammerten wie an den sprichwörtlichen Strohalm, die Gicht eingebracht hatte.

Seine Meditationen waren zwischen diese beiden Pole gespannt - die Frage: Wie kommt das Böse in die Welt?, und die Antwort: Gott hat es erschaffen. Das weite Feld dazwischen musste beackert werden. Musste! Von der Haltbarkeit des Argumentationsnetzes hingen das Glück und das Heil des Menschen ab! Als Werkzeug dienten ihm neben der Heiligen Schrift die Werke des heiligen Augustinus. Amarildo hielt sich für einen der gebildetsten Menschen seiner Zeit, wenngleich nicht für einen der belesensten. Unter Bildung verstand er Disziplin, Abhärtung und Verzicht auf Flausen, die sein Ich forderte. Er hatte spät lesen gelernt, er fuhr mit dem Finger die Zeilen nach und fand stets Gründe, im Refektorium nicht laut vorlesen zu müssen; für eine Seite benötigte er mehrere Stunden, wenn er sie verstehen wollte.

Er war fünfzig Jahre alt, hatte also dreißig Jahre Vorsprung vor Fernando; und dennoch führte sich dieser auf, als hätte er ihn längst um Erzengelsflügelschläge überholt. Das schmerzte. Zugleich aber erhob es ihn. Er hielt das Zusammentreffen mit diesem überintelligenten, übereloquenten Kind - er hatte die Augen eines Kindes, und von den Augen kannst du das wahre Alter eines Menschen ablesen -, er hielt die pure stumme Anwesenheit dieses merkwürdigen Menschen für eine Prüfung und für eine Gnade, eine harte Prüfung und eine bittere Gnade zwar, womöglich war es ein himmlischer Zuruf, den Neid zu besiegen, die Galle der Seele, die man sich nicht einzugestehen wagt, eher würde man mit einem Verbrechen prahlen - und immerhin war es auch eine Gelegenheit, an der Begabung des anderen zu partizipieren, sich zu bilden.

Also trug er dem Schweigenden, der neben ihm ging, seine Gedanken vor. Warum hat Gott das Böse erschaffen? Warum hält er es jederzeit

präsent? Warum erhob sich sogar hinter den Kindlein sein Schatten? Warum provoziert Gott, indem er den Menschen allen erdenklichen Nöten und Versuchungen aussetzt, die das Ungute in ihm zu Tage fördern?

Sie waren nun weit draußen, wo kein Weg mehr am Wasser entlang verlief. Der Abt trat mit seinen Sandalen die Sträucher nieder und trampelte einen Platz frei, wo sie sich hinsetzen konnten. Hier waren Wackersteine, über die das Moos wuchs; darauf setzten sie sich. In ihren weißen Kutten sahen sie aus wie zwei Schwäne, die sich im Unterholz versteckten, was ihnen aber nicht gelang, denn Schwäne sind auf der Welt, damit alle Welt sie sähe.

»Antworte mir erst«, sagte Amarildo, »wenn ich es dir erlaube! Willst du das?«

Fernando nickte.

»Gott disputierte mit Satan über Hiob«, fuhr er fort, und stolz zitierte er aus dem Gedächtnis: *»Hast du acht auf meinen Knecht Hiob gehabt? Denn es ist seinesgleichen auf Erden nicht, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse und hält noch fest an seiner Frömmigkeit; du aber hast mich bewogen, ihn ohne Grund zu verderben. Warum hat er das getan? Es hört sich an, als wünschte er sich, dass Hiob sündige. Warum hatte er sich von Satan das einreden lassen?«*

Fernando wollte antworten, aber der Abt gab ihm die Erlaubnis nicht. *»Satan hat Hiob alles nehmen dürfen, das Vieh, die Knechte, seine Söhne und seine Töchter, seine Freunde. Nur ihn selbst sollte er unversehrt lassen. Das aber genügte Satan nicht, und er hetzte weiter: Haut für Haut! Und alles, was ein Mann hat, lässt er für sein Leben. Aber strecke deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an: Was gilt's, er wird dir ins Angesicht fluchen! Und wieder lässt sich Gott auf den Bösen ein, den Hundling, den verdammten: Der Herr sprach zu dem Satan: Siehe da, er sei in deiner Hand.«*

Noch drei weitere Stellen aus dem Hiob konnte der Abt auswendig – nach allgemeiner Meinung trug er besonders eindrucksvoll den Schluss vor; dann den Psalm Davids, als er vor seinem Sohn Absalom floh; des weiteren den Beginn des Johannesevangeliums bis ... *wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über dem Menschensohn; die Passionsgeschichte nach Matthäus von Und als sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Mantel aus ... bis Wahrlich, dieser ist Gottes*

Sohn gewesen; selbstverständlich konnte er das berühmte Gedicht aus dem ersten Korintherbrief des Paulus hersagen und natürlich die Schöpfungsgeschichte – die ihn als junger Mönch bodenlos verwirrt hatte, weil auf kleinem Platz Gott nicht nur in zwei verschiedenen Namen auftrat, als JHWH und Elohim, und letzterer, wie er sich von einem Juden hatte übersetzen lassen, ein Pluralwort war, das »die Götter« bedeutete, sondern auch, weil hier offenbar zwei verschiedene Geschichten erzählt wurden, die einander widersprachen: Am ersten Tag erschafft Gott das Licht, aber erst am dritten Tag die Sonne – ... und Gott machte zwei große Lichter: ein großes Licht, das den Tag regiere, und ein kleines Licht, das die Nacht regiere, dazu auch die Sterne; einmal wird berichtet, der Mensch kam am fünften Tag in die Welt – ... und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau ... –, aber als die Schöpfung nach dem siebten Tag beendet war, heißt es im Buch weiter: Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen. Denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute; aber ein Strom stieg aus der Erde empor und tränkte das ganze Land. Da machte Gott der Herr den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen. – Inzwischen wertete er solche Widersprüche nicht als Widersprüche, sondern als Rätsel und Mysterien, die dem Menschen gesandt wurden, damit er sich mühe, und um ihn zugleich auch davon in Kenntnis zu setzen, dass er trotz seiner Mühen niemals alles werde verstehen können und bis an sein Ende arm im Geiste bleiben werde; weswegen allzu ambitioniertes Bestreben Sünde ist. – Der Abt war sehr stolz auf seine Kenntnis der Bibel und auf seine Gedächtniskunst und besonders auf seine lebenslangen Gedanken; er war demütig, weil er sich sagte, dies ist ein Geschenk an einen Unwürdigen, und er war stolz, weil er dieser Unwürdige war, dem dies geschenkt wurde.

»Der Böse ... denke ich mir ... wer ist das ... ich möchte glauben, das ist niemand ... Satan ist nur ein Name, verstehst du, Fernando. Er ist der Name für das Nichts ... das eigentlich keinen Namen haben kann ... Hätte es einen Namen, wäre es nicht das Nichts. Habe ich recht damit? Satan ist ein Sinnbild ... mehr ist er doch nicht. Ich denke mir das so: Das Nichts ist dort, wohin Gott nicht schaut ... und wohin Gott nicht schaut, dort ist das Nichts. Logisch ... ist der Mensch böse, wenn er

sich von Gott abwendet. Wohin aber Gottes Auge fällt, dort blüht die Schöpfung. Gott ist eine Himmelsrichtung ... die Richtung zum Himmel hin, das will ich glauben ... Von wem Gott sein Auge abwendet, der geht verloren, er geht verloren im Nichts. Es ist leichter, ein Blütenblatt im Ozean wiederzufinden als eine verlorene Seele im Nichts. Aber wer sucht eine verlorene Seele? Wer findet sie? – So lautet das Ergebnis meines Nachdenkens seit dreißig Jahren: Das Böse ist das Nichts. Die böse Seele geht im Nichts verloren. Was hältst du davon, Bruder Fernando?»

Abt Amarildo lächelte – ernst, flehentlich, leer. Bevor Fernando antworten konnte, fuhr er schnell fort: »Du, mein Bruder, bist du berufen, auf die Seelen achtzugeben, die sich zum Bösen neigen? Bist du berufen, sie zu suchen, wenn sie verlorengelassen? Bist du der Mann, der Verlorenes wiederfindet? Dann kannst du unterscheiden zwischen Gut und Böse. Ich kann es oft nicht, Bruder Fernando, ich kann es oftmals nicht ...«

Fernando sah ihn lange an, ein träger Blick unter trägen dunklen Lidern, schließlich sagte er: »Ich finde nicht die richtigen Worte. Deshalb möchte ich sie mir bei unserem Augustinus ausborgen. Der schreibt in seinen Bekenntnissen: *Doch dann sagt ich mir wieder: Wer hat mich denn erschaffen? War's nicht mein Gott, der nicht nur gut, nein, der das Gute selber ist? Woher nun kommt es mir, dass ich das Böse will, das Gute nicht will? Nur dass ein Grund sei, dessentwegen mich gerechte Strafe treffe? Wer hat sie denn in mir gesäet und gepflanzt, die Blüte dieser Bitternis, da ich doch ganz von dir geschaffen bin, du Gott der vollen reifen Süßigkeit? War es der Teufel, woher denn war der Teufel? Und wenn der selber nur durch schlechten und verkehrten Willen vom guten Engel einst zum Teufel wurde, woher denn kam in ihm der böse Wille, der ihn zum Teufel machte, da doch der ganze Engel einst so gut erschaffen war vom einzig ewig guten Schöpfer? – Und solcherlei Gedanken wieder drückten mich zu Boden und benahmen mir die Luft. Doch ward ich nicht hinabgeführt zu jener tiefsten Hölle allen Irrtums, dass ich geglaubt, dass eher Böses du erlittest, als dass der Mensch es tue.*«

Da entschied sich nun auch der Abtprimas, Fernando zu hassen, und er hasste ihn umso mehr, als er ihn nun auch noch in die Sünde des Hasses und des Neides getrieben hatte. Und zugleich bewunderte er ihn, als wäre er nicht von dieser Welt.

Nachts in seiner Zelle stach er mit dem Messer in das Buch des